

teure, ja als Hauptacteurs, in der ungeheuern Tragödie, die der liebe Gott auf der Erde aufzuführen läßt. Andere Völker erleben ihre große Bewegungsperiode, ihre Geschichte, nur in der Jugend, wenn sie nämlich ohne Erfahrung sich in die That stürzen; denn später, im reifern Alter, hält das Nachdenken und das Abwägen der Folgen die Völker wie die Individuen vom raschen Handeln zurück, und nur die äußere Noth, nicht die eigene Willensfreude, treibt diese Völker in die Arena der Weltgeschichte. Aber die Franzosen behalten immer den Leichtsinne der Jugend, und so viel sie auch gestern gethan und gelitten, sie denken heute nicht mehr daran, die Vergangenheit erlöset in ihrem Gedächtniß, und der neue Morgen treibt sie zu neuem Thun und neuen Leiden. Sie wollen nicht alt werden und sie glauben sich vielleicht die Jugend selbst zu erhalten, wenn sie nicht ablassen von jugendlicher Bethörung, jugendlicher Sorglosigkeit und jugendlicher Großmuth! Ja Großmuth, eine fast kindische Güte im Verzeihen, bildet einen Grundzug des Charakters der Franzosen; aber ich kann nicht umhin zu bemerken, daß diese Tugend mit ihren Gebrechen aus demselben Born, der Vergesslichkeit, hervorquillt. Der Begriff „Verzeihen“ entspricht bei diesem Volke wirklich dem Worte „Vergessen“, dem Vergessen der Beleidigung. Wäre dies nicht der Fall, es gäbe täglich Mord und Todtschlag in Paris, wo bei jedem Schritte sich Menschen begegnen, zwischen denen eine Blutschuld existirt.

Diese charakteristische Gutmüthigkeit der Franzosen äußert sich in diesem Augenblick ganz besonders in Bezug auf Ludwig Philipp, und seine ärgsten Feinde im Volk, mit Ausnahme der Carlisten, offenbaren eine rührende Theilnahme an seinem häuslichen Unglück. Ich möchte behaupten, der König ist jetzt wieder populär. Als ich gestern vor Notre-Dame die Vorbereitungen zur Leichenfeier betrachtete und dem Gespräch der Kurzjaken zuhörte, die dort versammelt standen, vernahm ich unter andern die naive Aeußerung: der König könne jetzt ruhig in Paris spazieren gehen und es werde Niemand auf ihn schießen. (Welche Popularität!) Der Tod des Herzogs von Orleans, der allgemein geliebt war, hat seinem Vater die störrigsten Herzen wiedergewonnen, und die Ehe zwischen König und Volk ist durch das gemeinschaftliche Unglück gleichsam aufs neue eingeseget worden. Aber wie lange werden die schwarzen Fitterwochen dauern

51.

Paris, den 17. September 1842.

Nach einer vierwöchentlichen Reise bin ich seit gestern wieder hier, und ich gestehe, das Herz jauchzte mir in der Brust, als der Postwagen über das ge-

liebe Pflaster der Boulevards dahinrollte, als ich den ersten Pugladen mit lächelnden Grifeteng Gesichtern vorüberfuhr, als ich das Glockengeläute der Cooverkäufer vernahm, als die heldselige civilisirte Luft von Paris mich wieder anwehte. Es wurde mir fast glücklich zu Muth, und den ersten Nationalgardisten, der mir begegnete, hätte ich umarmen können; sein zahmes gutmüthiges Gesicht grüßte so wüthig hervor unter der wilden rauhen Bärenmütze, und sein Bajonet hatte wirklich etwas Intelligentes, wodurch es sich von den Bajonetten anderer Corporationen so beruhigend unterscheidet. Warum aber war die Freude bei meiner Rückkehr nach Paris diesmal so überschwänglich, daß es mich fast bedünkte als beträte ich den süßen Boden der Heimath, als hörte ich wieder die Laute des Vaterlandes? Warum übt Paris einen solchen Zauber auf Fremde, die in seinem Reichthum einige Jahre verlebt? Viele wackere Landsleute, die hier seßhaft, behaupten, an keinem Ort der Welt könne der Deutsche sich heimischer fühlen als in Paris, und Frankreich selbst sei am Ende unserm Herzen nichts anderes als ein französisches Deutschland.

Aber diesmal ist meine Freude bei der Rückkehr doppelt groß: ich komme aus England. Ja, aus England, obgleich ich nicht den Canal durchschiffte. Ich verweilte nämlich während vier Wochen in Boulogne-sur-mer, und das ist bereits eine englische Stadt. Man sieht dort nichts als Engländer und hört dort nichts als Englisch von Morgens bis Abends, ach, sogar des Nachts, wenn man das Unglück hat, Wandnachbarn zu besitzen, die bis tief in die Nacht bei Thee und Grog politisiren! Während vier Wochen hörte ich nichts als jene Zischlaute des Egoismus, der sich in jeder Silbe, in jeder Betonung ausdrückt. Es ist gewiß eine schreckliche Ungerechtigkeit, über ein ganzes Volk das Verdammungsurtheil auszusprechen. Doch in Betreff der Engländer könnte mich der augenblickliche Unmuth zu dergleichen verleiten, und beim Anblick der Masse vergesse ich leicht die vielen wackern und edlen Männer, die sich durch Geist und Freiheitsliebe auszeichnen. Aber diese, namentlich die britischen Dichter, stachen immer desto greller ab von dem übrigen Volk, sie waren isolirte Martyrer ihrer nationalen Verhältnisse, und dann gehören große Genies nicht ihrem particulären Geburtslande, kaum gehören sie dieser Erde, der Schädelsstätte ihres Lebens. Die Masse, die Stock-Engländer — Gott verzeih' mir die Sünde — sind mir in tiefster Seele zuwider, und manchmal betrachte ich sie gar nicht als meine Mitmenschen, sondern ich halte sie für leibige Automaten, für Maschinen, deren inwendige Triebfeder der Egoismus. Es will mich dann bedünken, als hörte ich das schnurrende Näderwerk, womit sie denken, fühlen, rechnen, verdauen und beten — ihr Beten, ihr mechanisches anglicanisches Kirchengenhen mit dem vergoldeten Gebetbuch unterm Arm, ihre blöde langweilige Sonntagsfeier, ihr linksches Frömmeln ist mir am widerwärtigsten; ich bin fest überzeugt, ein suchender Franzose ist ein angenehmeres

Schauspiel für die Gottheit, als ein betender Engländer! Zu andern Zeiten kommen diese Stock-Engländer mir vor wie ein über Spul, und weit unheimlicher als die bleichen Schatten der mitternächtlichen Geisterstunde sind mir jene vierschrötigen, rothbäckigen Gespenster, die schwitzend im grellen Sonnenlicht umherwandeln. Dabei der totale Mangel an Höflichkeit. Mit ihren eckigen Gliedmaßen, mit ihren steifen Ellenbogen stoßen sie überall an, und ohne sich zu entschuldigen durch ein artiges Wort. Wie müssen diese rothhaarigen Barbaren, die blutiges Fleisch fressen, erst jenen Chinesen verhaßt sein, denen die Höflichkeit angeboren, und die, wie bekannt ist, zwei Drittel ihrer Tageszeit mit der Ausübung dieser Nationaltugend verknüpfen und verbüßlingen!

Ich gestehe es, ich bin nicht ganz unpartheiisch, wenn ich von Engländern rede, und mein Mißurtheil, meine Abneigung, wurzelt vielleicht in den Besorgnissen ob der eigenen Wohlfahrt, ob der glücklichen Friedensruhe des deutschen Vaterlandes. Seitdem ich nämlich tief begriffen habe, welcher schändliche Egoismus auch in ihrer Politik waltet, erfüllen mich diese Engländer mit einer grenzenlosen, grauenhaften Furcht. Ich hege den besten Respect vor ihrer materiellen Obmacht; sie haben sehr viel von jener brutalen Energie, womit die Römer die Welt unterdrückt, aber sie vereinigen mit der römischen Wolfsgier auch die Schlangenlist Karthagos. Gegen erstere haben wir gute und sogar erprobte Waffen, aber gegen die menschlichen Ränke jener Punier der Nordsee sind wir wehrlos. Und jetzt ist England gefährlicher als je, jetzt wo seine mercantillischen Interessen unterliegen: es giebt in der ganzen Schöpfung kein so hartherziges Geschöpf wie ein Krämer, dessen Handel ins Stocken gerathen, dem seine Kunden abtrünnig werden und dessen Waarenlager keinen Abfah mehr findet.

Wie wird England sich aus solcher Geschäftskrisis retten? Ich weiß nicht wie die Frage der Fabrikarbeiter gelöst werden kann; aber ich weiß, daß die Politik des modernen Karthagos nicht sehr wähllich in ihren Mitteln ist. Ein europäischer Krieg wird dieser Selbstsucht vielleicht zuletzt als das geeignetste Mittel erscheinen, um dem innern Gebreite einige Ableitung nach außen zu bereiten. Die englische Oligarchie speculirt alsdann zunächst auf den Säckel des Mittelstandes, dessen Reichthum in der That colossal ist und zur Befolgung und Beschwichtigung der unteren Classen hinlänglich ausgebeutet werden dürfte. Wie groß auch ihre Ausgaben für indische und chinesische Expeditionen, wie groß auch ihre finanzielle Noth, wird doch die englische Regierung jetzt den pecuniairen Aufwand steigern, wenn es ihre Zwecke fördert. Je größer das heimische Deficit, desto reichlicher wird im Ausland das englische Gold ausgestreut werden: England ist ein Kaufmann, der sich in bankerottem Zustand befindet, und aus Verzweiflung ein Verschwender wird, oder vielmehr

kein Geldopfer scheut um sich momentan zu halten. Und man kann mit Geld schon etwas ausrichten auf dieser Erde, besonders seit jeder die Seligkeit hier unten sucht. Man hat keinen Begriff davon, wie England jährlich die ungeheuersten Summen ausgiebt bloß zur Befoldung seiner ausländischen Agenten, deren Instructionen alle für den Fall eines europäischen Krieges berechnet sind, und wie wieder diese englischen Agenten die heterogensten Talente, Tugenden und Laster im Ausland für ihre Zwecke zu gewinnen wissen.

Wenn wir dergleichen bedenken, wenn wir zur Einsicht gelangen, daß nicht an der Seine, aus Begeisterung für eine Idee und auf öffentlichem Marktplatz, die Ruhe Europas am furchtbarsten gestört werden dürfte, sondern an der Themse, in den verschwiegene Gemächern des Foreign Office, in Folge des rehen Hungerschreies englischer Fabrikarbeiter; wenn wir dieses bedenken, so müssen wir dorthin manchmal unser Auge richten und nächst der Persönlichkeit der Regierenden auch die andrängende Noth der untern Classen beobachten. Diese gesteigerte Noth ist ein Gebreche, das die unwissenden Feldscherer durch Aderlässe zu heben glauben, aber ein solches Blutvergießen wird eine Verschlimmerung hervorbringen. Nicht von Außen, durch die Lanzette, nein, nur von Innen heraus, durch geistige Medicamente kann der sieche Staatskörper geheilt werden. Nur sociale Ideen könnten hier eine Rettung aus der verhängnißvollsten Noth herbeiführen, aber, um mit Saint-Simon zu reden, auf allen Wersten Englands giebt es keine einzige große Idee; nichts als Dampfmaschinen und Hunger. Jetzt ist freilich der Aufruhr unterdrückt, aber durch öftere Ausbrüche kann es wohl dahin kommen, daß die englischen Fabrikarbeiter, die nur Baum- und Schafswolle zu verarbeiten wissen, sich auch ein Bißchen in Menschenfleisch versuchen und sich die nöthigen Handgriffe aneignen, und endlich dieses blutige Gewerbe ebenso muthvoll ausüben wie ihre Collegen die Duvriers zu Lyon und Paris; und dann dürfte es sich endlich ereignen, daß der Besieger Napoleons, der Feldmarschall Mylord Wellington, der jetzt wieder sein Obershergen-Amt angetreten hat, mitten in London sein Waterloo fände. In gleicher Weise möchte leicht der Fall eintreten, daß seine Myrmidonen ihrem Meister den Gehorsam aufkündigten. Es zeigen sich jetzt schon sehr bedenkliche Symptome solcher Gesinnung bei dem englischen Militair, und in diesem Augenblick sitzen fünfzig Soldaten im Towergefängniß zu London, welche sich geweigert hatten, auf das Volk zu schießen. Es ist kaum glaublich, und es ist dennoch wahr, daß englische Nothbrüche nicht dem Befehl ihrer Officiere, sondern der Stimme der Menschlichkeit gehorchten und jener Peitsche vergaßen, welche die Raze mit neun Schwänzen (the cat of nine tails) heißt und mitten in der stolzen Hauptstadt der englischen Freiheit ihren Helmen Rücken beständig bedroht — die Krone Großbritanniens! Es ist herzzerreißend, wenn man liest wie die Weiber weinend den

Soldaten entgegenzogen und ihnen zuriefen: wir brauchen keine Kugeln, wir brauchen Brod. Die Männer kreuzten ergebungsvoll die Arme und sprachen: den Hunger müßt ihr todtschießen, nicht uns und unsere Kinder. Der gewöhnliche Schrei war: „Schieß nicht, wir sind ja alle Brüder!“

Solche Berufung auf die Fraternität mahnt mich an die französischen Communisten, bei denen ich ähnliche Redeweisen zuweilen vernahm. Diese Redeweisen, wie ich besonders in Lyon bemerkte, waren durchaus nicht auffallend oder stark gefärbt, weder pikant noch original; im Gegentheil, es waren die abgedroschensten, plattesten Gemeinplätze, welche der Troß der Communisten im Munde führte. Aber die Macht ihrer Propaganda besteht nicht sowohl in einem gut formulirten Prospectus von bestimmten Beklagnissen und bestimmten Forderungen, sondern in einem tiefwehmüthigen und fast sympathetisch wirkenden Ton, womit sie die banalsten Dinge äußern, z. B. „Wir sind alle Brüder“ u. s. w. Der Ton und allenfalls ein geheimer Händedruck bilden alsdann den Commentar zu diesen Worten und verleihen ihnen ihre welterschütternde Bedeutung. Die französischen Communisten stehen überhaupt auf demselben Standpunkt mit den englischen Fabrikarbeitern, nur daß der Franzose mehr von einer Idee, der Engländer hingegen ganz und gar vom Hunger getrieben wird.

Der Aufruhr in England ist für den Augenblick gestillt, aber nur für den Augenblick; er ist bloß vertagt, er wird mit jedesmal gesteigerter Macht aufs neue ausbrechen, und um so gefährlicher, da er immer die rechte Stunde abwarten kann. Wie aus vielen Anzeichen einleuchtet, ist der Widerstand der Fabrikarbeiter jetzt eben so praktisch organisirt wie einst der Widerstand der irischen Katholiken. Die Chartisten haben diese drohende Macht in ihr Interesse zu ziehen und einigermassen zu discipliniren gewußt, und ihre Verbindung mit den unzufriedenen Fabrikarbeitern ist vielleicht die wichtigste Erscheinung der Gegenwart. Diese Verbindung entstand auf sehr einfachem Wege, sie war eine natürliche, obgleich die Chartisten sich gern mit einem bestimmten Programm als eine rein politische Partei präsentiren, und die Fabrikarbeiter, wie ich schon oben erwähnt, nur arme Tagelöhner sind, die vor Hunger kaum sprechen können und, gleichgültig gegen alle Regierungsform, nur das liebe Brod verlangen. Aber das Wort meldet selten den innern Herzensgedanken einer Partei, es ist nur ein äußerliches Erkennungszeichen, gleichsam die gesprochene Cocarde; der Chartist, der sich auf die politische Frage zu beschränken vorgiebt, hegt Wünsche im Gemüthe, die mit den vagsten Gefühlen jener hungrigen Handwerker tief übereinstimmen, und diese können ihrerseits immerhin das Programm der Chartisten zu ihrem Selbstgeschrei wählen, ohne ihre Zwecke zu verabsäumen. Die Chartisten nämlich verlangen: erstens, daß das Parlament nur aus Einer Kammer bestehe und durch alljährliche Wahlen

erneuert werde; zweitens, daß durch geheimes Votiren die Unabhängigkeit der Wähler sicher gestellt werde; endlich, daß jeder geborene Engländer, der ins Mannesalter getreten, Wähler und wählbar sei. Davon können wir noch immer nicht essen, sagten die nothleidenden Arbeiter, von Gesetzbüchern ebensowenig wie von Kochbüchern wird der Mensch satt, uns hungert. „Wartet nur, entgegnen die Chartisten, bis jetzt saßen im Parlament nur die Reichen, und diese sorgten nur für die Interessen ihrer eigenen Besitzthümer; durch das neue Wahlgesetz, durch die Charte, werden aber auch die Handwerker oder ihre Vertreter ins Parlament kommen, und da wird es sich wohl ausweisen, daß die Arbeit eben so gut wie jeder andere Besitz ein Eigenthumsrecht in Anspruch nehmen kann, und es einem Fabrikherrn ebensowenig erlaubt sein dürfte, den Tagelohn des Arbeiters nach Willkühr herabzusetzen, wie es ihm nicht erlaubt ist, das Mobiliar- oder Immobilienvermögen seines Nachbarn zu beeinträchtigen. Die Arbeit ist das Eigenthum des Volks, und die daraus entspringenden Eigenthumsrechte sollen durch das regenerirte Parlament sanctionirt und geschützt werden.“ Ein Schritt weiter und diese Leute sagen, die Arbeit sei das Recht des Volks; und da dieses Recht auch die Berechtigung zu einem unbedinglichen Arbeitslohn zur Folge hätte, so führt der Chartismus, wo nicht zur Gütergemeinschaft, doch gewiß zur Erschlüchterung der bisherigen Eigenthumsidee, des Grundpfeilers der heutigen Gesellschaft, und in jenen chartistischen Anfängen läge, in ihre Consequenzen verfolgt, eine sociale Umwälzung, wogegen die französische Revolution als sehr zahm und bescheiden erscheinen dürfte.

Hier offenbart sich wieder die Hypokrisse und der praktische Sinn der Engländer, im Gegensatz zu den Franzosen: die Chartisten verbergen unter legalen Formen ihren Terrorismus, während die Communisten ihn freimüthig und unumwunden aussprechen. Letztere tragen freilich noch einige Schen, die letzten Consequenzen ihres Principis beim rechten Namen zu nennen, und discutirt man mit ihren Häuptlingen, so vertheidigen sich diese gegen den Vorwurf, als wollten sie das Eigenthum abschaffen, und sie behaupten dann, sie wollten im Gegentheil das Eigenthum auf eine breitere Basis etabliren, sie wollten ihm eine umfassendere Organisation verleihen. Du lieber Himmel, ich fürchte, das Eigenthum würde durch den Eifer solcher Organisatoren sehr in die Krümpe gehen, und es würde am Ende nichts als die breite Basis übrig bleiben. „Ich will dir die Wahrheit gestehen,“ sagte mir jüngst ein communistischer Freund, „das Eigenthum wird keineswegs abgeschafft werden, aber es bekommt eine neue Definition.“

Es ist nun diese Definition, die hier in Frankreich dem herrschenden Bürgerstande eine große Angst einflößt, und dieser Angst verbankt Ludwig Philipp seine ergebensten Anhänger, die eifrigsten Stützen seines Thrones. Je hef-

tiger die Stützen zittern, desto weniger schwankt der Thron, und der König braucht nichts zu fürchten eben weil die Furcht ihm Sicherheit giebt. Auch Guizot erhält sich durch die Angst vor der neuen Definition, die er mit seiner scharfen Dialektik so meisterhaft bekämpft, und ich glaube nicht, daß er so bald unterliegt, obgleich die herrschende Partei der Bourgeoisie, für die er so viel gethan und so viel thut, kein Herz für ihn hat. Warum lieben sie ihn nicht? Ich glaube, erstens weil sie ihn nicht verstehen, und zweitens weil man denjenigen, der unsere eignen Güter schützt, immer weit weniger liebt, als denjenigen, der uns fremde Güter verspricht. So war es einst in Athen, so ist es jetzt in Frankreich, so wird es in jeder Demokratie sein, wo das Wort frei ist und die Menschen leichtgläubig.

52.

Paris, den 4. December 1842.

Wird sich Guizot halten? Es hat mit einem französischen Ministerium ganz dieselbe Bewandniß wie mit der Liebe: man kann nie ein sicheres Urtheil fällen über seine Stärke und Dauer. Man glaubt zuweilen, das Ministerium wursle unerschütterlich fest, und siehe! es stürzt den nächsten Tag durch einen geringen Windzug. Noch öfter glaubt man, das Ministerium wackle seinem Untergang entgegen, es könne sich nur noch wenige Wochen auf den Beinen halten, aber zu unserer Verwunderung zeigt es sich alsbald noch kräftiger als früher und überlebt alle diejenigen, die ihm schon die Leichenrede hielten. Vor vier Wochen, den 29. October, feierte das Guizot'sche Ministerium seinen dritten Geburtstag, es ist jetzt über zwei Jahre alt, und ich sehe nicht ein, warum es nicht länger leben sollte auf dieser schönen Erde, auf dem Boulevards-des-Capucins, wo grüne Bäume und gute Luft. Freilich, gar viele Ministerien sind dort schnell hingerafft worden, aber diese haben ihr frühes Ende immer selbst verschuldet: sie haben sich zu viel Bewegung gemacht. Ja, was bei uns andern die Gesundheit fördert, die Bewegung, das macht ein Ministerium todtkrank, und namentlich der erste März ist daran gestorben. Sie können nicht still sitzen, diese Leutchen. Der öftere Regierungswechsel in Frankreich ist nicht bloß eine Nachwirkung der Revolution, sondern auch ein Ergebniß des Nationalcharakters der Franzosen, denen das Handeln, die Thätigkeit, die Bewegung, ein eben so großes Bedürfniß ist, wie uns Deutschen das Tabakrauchen, das stille Denken und die Gemüthsruhe; gerade dadurch, daß die französischen Staatslenker so rüthig sind und sich beständig etwas Neues zu schaffen machen, gerathen sie in halbsprechende Verwicklungen. Dies gilt nicht bloß von den Ministerien, sondern auch von den Dynastien, die im-